

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

18. Sonntag nach Trinitatis - 29. 09. 2024

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: 1. Petrus 4, 7-11

*Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen habt untereinander beharrliche Liebe; denn „Liebe deckt der Sünden Menge zu.“ Seid gastfrei untereinander ohne Murren. Und **dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: Wenn jemand redet, rede er's als Gottes Wort; wenn jemand dient, tue er's aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!***

Amen.

Bei mir hat es gewirkt.

Damals 2006: Die Welt zu Gast bei Freunden. Ich war begeistert, wie es eben auch sein kann. Und ich fand, dass uns das so gut zu Gesicht stand. Die Folge war: Es wurde ein Sommermärchen. Wirklich. Auch wenn wir selbst nicht Weltmeister geworden sind. Ein – wie ich meine - gesundes Verhältnis zu seiner Heimat gab es da. Heimat, die man selber schätzt, in der man sich wohlfühlt, die Geborgenheit schenkt, die Zuhause ist. Aber die sich nicht verschließt, die nicht ausschließt, die anderen auch diese Erfahrung ermöglicht. Andere dürfen es hier auch schön finden. Andere dürfen sich auch wohlfühlen, andere fühlen sich auch geborgen, andere verstehen Zuhause. Und die eindrückliche Erfahrung: Es nimmt uns nichts weg. Nein, es beschenkt uns, wenn wir anderen die Türen öffnen.

Der Schreiber des 1. Petrusbriefes wusste das wohl auch. Seid gastfreundlich. Andere übersetzen hier: Seid gastfrei. Meint nicht: Seid ohne Gäste, nein meint: Befreit euch davon, den anderen als Gast (nur als Gast) zu sehen, sondern seid so frei und betrachtet ihn oder sie als einen/eine von euch. Fühl dich wie zuhause. Das nimmt uns nichts weg, nein, das wertet unser Zuhause auf. Übt Gastfreundschaft, kann man auch übersetzen. Ja, denke ich da, vielleicht müssen wir das auch üben. Es ist ja nicht immer so leicht und fröhlich und unbeschwert wie bei einem großen Sportturnier im eigenen Land.

Es sind entzweite Zeiten – damals wie heute. Vieles droht auseinander zufallen. Wir wollen es nicht schön reden. Aber ich möchte mich - ausdrücklich! - nicht den Horrorszenarien anschließen, die Menschen in die Welt setzen, denen es weniger um Lösungen als um Macht geht. Angstmacherei bringt uns nicht weiter. Und Menschen - Menschengruppen - gegeneinander auszuspielen schon mal gar nicht. Ich weiß nicht, wie es euch geht - aber mir fällt auf: Es ist ja eine unfassbar große Aufregung im

Umlauf im Moment. Alles wird aufgebauscht, polarisiert. Das Recht auf freie Meinungsäußerung geht offensichtlich bei vielen mit der Ansicht einher, dem anderen nicht mehr zuzuhören zu müssen. Dabei haben wir längst begriffen, dass nicht immer der, der am lautesten schreit, die Wahrheit sagt. Auch das weiß wohl der Schreiber des Predigttextes ziemlich genau: Nüchtern, besonnen sollen wir sein, schreibt er. Miteinander und mit den Dingen, die uns bewegen.

Es gibt viel, was uns bewegt. Viel, was uns auch bewegen muss als Christenmenschen. Keine Frage. Es soll uns nicht kaltlassen. Das ist mit „nüchtern“ und „besonnen“ wohl gar nicht gemeint. Sondern es heißt zunächst die Dinge so nehmen, wie sie sind. Sie nicht kleiner zu machen, aber eben auch nicht größer. Nur dann bekommen wir die Dinge unter die Füße, die schwierig sind. So verstehe ich den Verfasser des 1. Petrusbriefes. Besonnenheit hat nichts mit Gleichgültigkeit zu tun, nein, es ist das Gegenteil. Es ist eine Gelassenheit, die erst einmal gelten lässt. Klarheit bekommt man oft durch Besonnenheit. Indem man eine gesunde Nähe, aber auch einen gesunden Abstand zu Dingen schafft. Das ist nicht jeden Tag gleich leicht. Das weiß ich selber auch. Beim Sommermärchen 2006 ist vielleicht genau das gelungen: Nähe durch die Emotionen, die es beim Fußballspiel und rund herum so gibt - gewinnen wollen schließlich alle, na klar. Und Abstand, weil ich mich dem anderen öffne, weiß, dass auch er nur gewinnen will, wichtiger aber noch, dass er sich auch nur wohlfühlen will – wie ich - eben, dass der andere auch leben will.

Nun ist der Alltag aber eben keine Fußball-Weltmeisterschaft. Und die Unruhe über die unruhigen Zeiten macht es der Besonnenheit auch oft schwer. Das wusste auch der, der sich am Anfang des Briefes, aus dem wir heute den Abschnitt hörten, Petrus nennt. Er kennt offensichtlich schwere Zeiten und richtet sein Schreiben an verschiedene Gemeinde in Kleinasien in der Diaspora, also in der Zerstreuung und wohl auch in Bedrängnis und Anfechtung. Und da mitten hinein mahnt der Apostel zu Nüchternheit und

Besonnenheit. Er sagt nicht: Alles ist gut. Ist es ja auch nicht. Und er verspricht auch nicht allzu voreilig bessere Zeiten. Wer andauernd nur bessere und leichtere Zeiten verspricht, der ist ein Verführer. Das war damals wohl nicht anders als heute. Nein, er setzt uns auf Gottes Pfad. Und er ermutigt ganz klar zu dem, woran wir uns halten können: Das Gebet, die Liebe, die Gastfreundschaft und das Dienen, so gut, wie wir können und wenn wir reden, so sollen wir reden mit Gottes Wort. Besonders dann, wenn wir angesichts der Umstände oder der Zeiten nicht wissen, was wir sagen sollen. Seid gastfrei und auch noch ohne Murren, sagt er – na, wenn das mal so einfach ginge. Wir sind dabei aber nicht allein. Gottes Kraft hilft uns auf, zeigt uns das alles. Und stattet uns aus mit Gaben. Die können und sind ganz unterschiedlich. Haben aber alle eines, nein zwei Dinge gemeinsam: Sie sind von Gott geschenkt und sind als Christenmenschen in den Dienst der anderen gestellt - was auch immer es sei. Da sind wir bei dem, was der, der sich hier Petrus nennt, wohl den Christen auch gerade in schweren Zeiten sagen will. Christliche Gemeinde ist keine Gemeinschaft der Alleskönner, sondern es ist eine Gemeinschaft der Angewiesenen, der Ergänzungsbedürftigen. Es ist keine Gemeinschaft von Leuten, die sich gegenseitig dauernd übertreffen müssten, sondern eine Gemeinschaft der Beschenkten. Deshalb sind wir alle gute Haushalter der Gnade Gottes. Segensträger. Es ist nicht egal, was wir tun. Das, was die Bibel „Sünde“ nennt, ist schließlich allgegenwärtig. Und Gott liebt das nicht, unsere Fehler und unsere Maßlosigkeiten und alles, womit wir uns und anderen mitunter das Leben schwer machen. Das liebt er nicht - glaube ich. Aber er liebt uns, das glaube ich vor allem. Und das ist ja mitunter etwas ganz anderes.

Ursache und Wirkung - wir tun immer gut daran, das nicht zu verwechseln. Gott hat uns zuerst geliebt. Beschenkt mit diesem Leben. Als Beschenkte sehen wir weiter. Und wir wissen: Andere sind eigentlich auch nur das: Beschenkte. Deshalb unsere Liebe,

unseren Dienst, unsere Gastfreundschaft. Weil wir das wissen. Mehr nicht. Beharrlich, sagt der Apostel auch noch. Da ist er wieder: Der lange Atem, den wir wohl brauchen als Christen in dieser Welt.

Der Verfasser des 1. Petrusbriefes schreibt das nicht in Wohlfühlzeiten- sofern es die jenseits der eigenen Kindheit geben mag – er schreibt sehr deutlich, dass das Ende aller Dinge nahe herbeigekommen ist. Ja, die ersten Christen warten noch täglich darauf, dass Jesus wiederkommt. Und auch ich halte an dieser Vorstellung fest, auch wenn der Zeitpunkt uns so ungewiss ist und wohl auch bleiben wird. Aber dass es so sein wird, dass wir eines Tages vor Gott stehen werden, das glaube ich gewiss.

Petrus spricht vom bevorstehenden Ende aller Dinge, wenn die Zeiten eh schon schwer sind. Vielleicht zeichnet sich das Ende immer ab, wenn die Turbulenzen zunehmen. Ich weiß es nicht genau. Aber Petrus meint in seiner Zeit sicher mit "Ende" nicht "Schluss" nicht "aus und vorbei", Weltuntergang oder sowas. Weltuntergangsszenarien zeichnen andere, heute immer noch oder wieder. Das brauchen wir nicht. Ist gegen das Prinzip Hoffnung, das uns als Christen ja antreibt. Nein, Petrus meint mit "Ende" eigentlich "Ziel", das glaube ich. Gott hat ein wunderbares Ziel mit dieser Welt und mit uns. Bis dahin heißt es nicht die Hände in den Schoß zu legen. So ist es nicht. Die Welt braucht uns. Aber es kann heißen, besonnen zu wissen, dass da einer ist, der begleitet, der Gebete erhört, der zum Guten lenkt, der liebt - egal, was ist. Ein Gott mit einer einzigartigen Willkommenskultur. Und das nicht nur ein Sommermärchen lang.

Amen